

Landesmusikrat  
saar e.v.



## INHALT

Grußwort des Präsidenten, Bernhard Fromkorth .....	4
Organisation und Mitglieder, Projekte .....	6
Das Gymnasium der zwei Geschwindigkeiten .....	8
60 Jahre Saarländisches Zupforchester / Eurofestival Zupfmusik .....	18
Eine musikalische Familie .....	24
Der Bedeutungswahn in unserer Zeit .....	28
„Ich, ich, ich“ .....	40
Worte zur Musik .....	42
Impressum .....	43

## 2014 – EIN JAHR DER KONTINUITÄT UND NEUEN IDEEN VON BERNHARD FROMKORTH



Nach dem Jubiläumsjahr 2013 mit seinen verschiedenen Höhepunkten nahm in diesem Jahr vor allem die Sicherung der Landesorchester-Projekte und ihre Ausrichtung auf die Zukunft breiten Raum in der Arbeit des Landesmusikrates ein.

Der Bundeswettbewerb „Jugend musiziert“ schloss mit großartigen Erfolgen der saarländischen Teilnehmer ab. Mit dem traditionellen Empfang in der Staatskanzlei würdigte Ministerpräsidentin Annegret Kramp-Karrenbauer die Leistungen der saarländischen Teilnehmer am Bundeswettbewerb. Dabei wurde auch die Bedeutung der Anschlussmaßnahmen im Saarland deutlich - insbesondere die der Landes-

orchester. Die Ministerpräsidentin stellte bei dieser Gelegenheit die neuen Projektleiter vor. Die künstlerische Leitung des Landes-Jugend-Symphonie-Orchesters (LJO) liegt zukünftig bei Björn Jacobs, die organisatorische Leitung übernimmt Louise-Anne Botz.

Für die organisatorische Leitung des JugendJazzOrchesterSaar konnte Andreas Dierich gewonnen werden.

Wir danken an dieser Stelle der Ministerpräsidentin Annegret Kramp-Karrenbauer (sie ist Schirmherrin des LJO) und dem Kultusminister Ulrich Commerçon herzlich für die persönliche Unterstützung in dieser durchaus schwierigen Phase der beiden Orchester.

Ein wunderbares Projekt fand bereits vor den Ferien statt – ein besonderer Akzent zum Tag der Musik! Studentinnen

und Studenten der Musikwissenschaft der Universität des Saarlandes (Fachrichtung Musikmanagement) organisierten diesen Tag mit großem Erfolg. Auf einer Open-Air-Bühne am Max-Ophüls-Platz und mit Veranstaltungen in der Musikschule der Landeshauptstadt Saarbrücken, im Theater im Viertel und in der Basilika St. Johann wurde der Tag der Musik mit Leben gefüllt. Eine große Bandbreite des regionalen Musikschaffens, des Musikmachens in unterschiedlichen Genres und Projekten konnte – flankiert von Workshops und Möglichkeiten der Begegnung – dargestellt werden.

Voraussetzungen für das Projekt waren die Trägerschaft und finanzielle Absicherung durch den Landesmusikrat, verbunden mit der intensiven Unterstützung durch das Kultusministerium



*Gute Tradition: Auf Einladung der Ministerpräsidentin, Annegret Kramp-Karrenbauer, gab es - wie in jedem Jahr - einen Empfang für die saarländischen Preisträgerinnen und Preisträger beim Bundeswettbewerb „Jugend musiziert“*

und den Saarländischen Rundfunk. Ein großer Dank geht auch an die Stadt Saarbrücken. Die organisierenden Studentinnen und Studenten haben mit diesem Projekt ein hervorragendes Engagement an den Tag gelegt. Und es war für sie eine Lernsituation mit

einem Riesenertrag! Es gab viel zu organisieren: von der Einwerbung von Sponsorengeldern und dem Gewinnen von Partnern bis zur Sicherstellung der Strom- und Wasserversorgung. Sie lernten Kulturverantwortliche von Stadt und Land kennen, verhandelten

offizielle Genehmigungen, warben Medienpartner und bewältigten Marketing und praktische Durchführung in vorbildlicher Weise.

Das Präsidium des Landesmusikrates hat sich schon jetzt dafür ausgesprochen, die Zusammenarbeit mit der Universität und dem Saarländischen Rundfunk im bezuglich dieses Projekt zu verstetigen. Der Tag der Musik könnte somit ein Dauerprojekt für die Musikmanagement-Studenten werden. In Zukunft sollten sich auch die Verbände des LMR in höherem Maße mit interessanten Beiträgen beteiligen.

**Landesmusikrat Saar e. V.**

**Geschäftsstelle:**

**Ursulinenstraße 38**

**66111 Saarbrücken**

**Telefon: (0681) 8 76 29 63**

**Telefax: (0681) 8 76 26 95**

**[www.landemusikrat-saar.de](http://www.landemusikrat-saar.de)**

# ORGANISATION UND MITGLIEDER

## Das Präsidium

Präsident:	Bernhard Fromkorth („Jugend musiziert“ Saar e. V.)
Vizepräsidentin:	Prof. Kristin Merscher (Hochschule für Musik Saar)
Vizepräsident:	Hermann Josef Hiery (Einzelmitglied)
Schriftführer:	Dieter Boden (Verband Deutscher Musikschulen Landesverband Saar e. V.)
Schatzmeister:	Arthur Knopp (Gesamtverband Deutscher Musikfachgeschäfte e. V.)
Beisitzer:	Bernhard Stopp (Bund Saarländischer Musikvereine e. V.)
Beisitzer:	Nike Keisinger (Saarländischer Rundfunk)

## Der Gesamtvorstand

Neben dem Präsidium sind alle Mitglieder durch je einen Delegierten vertreten.

## Die Mitgliederversammlung

In ihr werden die Mitglieder durch Delegierte repräsentiert.

- Arbeitskreis Musik in der Jugend (AMJ)
- Bund für Zupf- und Volksmusik Saar (BZVS)
- Bund Saarländischer Musikvereine (BSM)
- Chorverband der Evangelischen Kirche im Rheinland e. V.
- Deutsche Orchestervereinigung (DOV)
- Deutscher Komponisten-Interessenverband

- Deutscher Tonkünstlerverband, Landesverband Saar (DTKV-Saar)
- Deutscher Zithermusikbund, Landesverband Saar (DZB)
- Gesamtverband Deutscher Musikfachgeschäfte (GDM)
- Hochschule für Musik Saar (hfm)
- „Jugend musiziert“ Saar e. V.
- Kirchenmusikerverband im Bistum Trier (KVT)
- Saarländischer Akkordeonverband (SAV)
- Saarländischer Chorverband (SCV)
- Saarländischer Landesverband der Liebhaberorchester e. V.
- Saarländischer Landesverband Jazz (SLJ)
- Saarländischer Rockmusikerverband (SRV)
- Saarländischer Rundfunk (SR)
- Saarländisches Staatstheater (SST)
- Universität des Saarlandes
- Verband Deutscher Musikschulen Landesverband Saar (VDM)
- Verband Deutscher Schulmusiker, Landesverband Saar (VDS)
- Verband Deutscher Tonmeister (VDT)

### Einzelmitglieder

Hermann Josef Hiery

Prof. Dr. Werner Müller-Bech

### Projekte

- Landes-Jugend-Symphonie-Orchester Saar (LJO)
- JugendJazzOrchesterSaar (JJOS)
- Landes-Jugend-Ensemble für Neue Musik  
*(in Zusammenarbeit mit den Landesmusikräten Rheinland-Pfalz und Hessen sowie mit Luxemburg)*
- Robert Schuman Chor  
*(in Zusammenarbeit mit lothringischen, luxemburgischen und belgischen Chordachverbänden)*

### Wettbewerbe

- „Jugend musiziert“
- Jugend jazzt mit Skoda-Jazzpreis
- Deutscher Chorwettbewerb
- Deutscher Orchesterwettbewerb
- Jugend komponiert  
*(in Zusammenarbeit mit den Landesmusikräten Rheinland-Pfalz, Hessen sowie mit Luxemburg)*

## DAS GYMNASIUM DER ZWEI GESCHWINDIGKEITEN

(hjh) Die Verkürzung der Gymnasiumszeit von neun auf acht Jahre wirft hinsichtlich der musikalischen Bildung viele Fragen auf. Das „Turbo-Abitur“ ist in der Tat zu einem Problem geworden, weil man bei seiner Einführung auch nicht genügend berücksichtigte, welche Konsequenzen sich daraus für das musisch-kulturelle Lernen ergeben. Zunächst glaubte man, dass die Kultusbürokratie diese Reform von oben ohne Schwierigkeiten durchführen könne. Alle Zeichen standen nach Meinung vieler Politiker/-innen in Richtung auf ein gutes Gelingen. Studien hatten nämlich belegt, dass es lange Phasen am Gymnasium gibt, in denen die Schüler/-innen nichts dazulernen. Tests sollen ergeben haben, dass Schüler/-innen nach 13 Jahren keine besseren Leistungen zeigten als nach zwölf Jahren. Außerdem verwies man darauf,

dass Gymnasias-tinnen und Gym-nasiasten in Ost-deutschland, wo G 8 Tradition hat, keinem stärkeren Stress ausgesetzt sind als ihre Alters-genossen im Westen der Republik. Schließlich wurde die Sorge artiku-liert, dass die in-ternationale Wett-bewerbsfähigkeit Deutschlands ge-fährdet sei, weil junge Menschen in anderen Ländern früher arbeiteten als hierzulande. Über eine das Ganze begleitende Pädagogik sprach man selten. Pädagogische Argumente spielten bei der Umstellung auf das achtjährige



*In kurzer Zeit in die Gehirne gepresst: Gelerntes muss geübt und wiederholt werden.*

Gymnasium keine Rolle. Inzwischen hat die Verkürzung auf acht Jahre Gymnasialzeit bei Schülerinnen und Schülern, Eltern und Lehrkräften zu Frustrationen geführt. Manche meinen, der Streit um die Verkürzung der Schulzeit werde



als eine der sinnlosesten Debatten in die deutsche Schulgeschichte eingehen, denn diese mache keinen Schüler schlauer, keine Unterrichtsstunde interessanter und keine Schule besser. Horrormeldungen zu G8 werden ganz gezielt lanciert; etwa im SPIEGEL („Gefahr für Leib und Leben“) oder in der Wochenzeitschrift DIE ZEIT, in der behauptet wird „Fünftklässler müssen so viel lernen wie ihre Eltern beim Abitur!“ Man findet es problematisch, dass über G8 der Ganzttag an die Gymnasien herangetragen wird.

Die Proteste werden immer lauter. Umfragen unter Eltern ergeben angeblich Zweidrittelmehrheiten gegen G8 und für eine Rückkehr zum neunjährigen Gymnasium. Sie wollen – wie sie argumentieren – mit ihren Kindern ein Stück Familie leben und diesen auch mehr Zeit fürs Lernen, für Spiel, Sport und Muße am Nachmittag gönnen. Heftig beklagt werden der wachsende

---

### **Die Verantwortlichen für „Jugend musiziert“ spüren bereits in diesem Jahr die Auswirkungen der verkürzten gymnasialen Oberstufe.**

---

Leistungsdruck sowie der Zeitmangel für musisches Atemholen. In einem achtjährigen Gymnasium – so wird behauptet – sei es den allermeisten Schülerinnen und Schülern aufgrund der Stofffülle schlicht nicht möglich, an Wahlunterricht wie Chor oder Orchester teilzunehmen. So seien in den letzten Jahren zahlreiche Musikgruppen im wahrsten Wortsinn lautlos verschwunden, viele noch bestehende Ensembles seien in ihrem Bestand gefährdet.

Die Verantwortlichen für „Jugend musiziert“ spüren bereits in diesem Jahr die Auswirkungen der verkürzten gymnasialen Oberstufe in einigen Bundesländern: „In höheren Altersstufen scheint die Schule so viel Platz im Leben der

Jugendlichen einzunehmen, dass die musikalische Ausbildung an Priorität verliert“, so Reinhart von Gutzeit, der Präsident von „Jugend musiziert“.

Viele Schulmusiker/-innen stellen negativen Tendenzen bzgl. des Stellenwertes des Fachs Musik bereits in der Mittelstufe fest: „Schulinernes Musikleben und AGs brechen weg, Schulchöre und -orchester beenden ihre Aktivitäten. Das Fach Musik rückt in seinem Stellenwert noch stärker als früher in den Hintergrund!“

Das wäre eine fatale Entwicklung für unsere musikalische Landschaft. Denn: Schulchöre und -orchester leisten einen wichtigen Beitrag auf dem Weg zum Lebensraum Schule. Regelmäßig zusammenarbeitende Chor- und Orchestergruppen bilden ein besonderes Gemeinschaftsgefühl aus und spielen bei der Repräsentation ihrer Schule nach außen eine zentrale Rolle. Aber auch pädagogische Aspekte sind von Bedeutung.



*Existenz bedroht: Die Mitwirkung an Schulchor oder -orchester ist aufgrund der Stofffülle nicht mehr möglich.*

Die Arbeit an einem Chor- und oder Musikstück fordert die jungen Sänger/-innen oder die Orchestermitglieder auf vielerlei Weise, wie unter anderem das Erfassen eines komplexen Notentextes, die Umsetzung vielschichtiger rhythmischer Strukturen, die Steuerung von Atmung, Artikulation und Stimm-

haltensweisen geübt, die sich positiv auf andere (schulische) Lebensbereiche auswirken: zuhören, sich konzentrieren, Absprachen respektieren und aktiv mittragen und so weiter. Hier haben wir es bereits im Ansatz mit Schlüsselqualifikationen zu tun.

funktion, die Koordination der eigenen Stimme mit den Stimmen der Mitsänger/-innen sowie das sorgfältige Einfügen des einzelnen Instruments in den Gesamtklang aller Instrumente eines Orchesters. Dieser Lernprozess fördert nicht nur musikalische Fähigkeiten. Ganz nebenbei werden auch Ver-

In einigen Bundesländern wackelt das „Turbo-Abitur“. Der Chef des Philologenverbandes, Heinz-Peter Meidinger, ist der Ansicht: „Das Turbo-Abitur ist nie in der Mitte der Gesellschaft angekommen.“ Die Gewerkschaften fordern baldmöglichst eine Reform bundesweit abzuwickeln. Für die DGB-Vize Elke Hannack ist „das Turbo-Abi ein Musterbeispiel für eine verkorkste Bildungsreform. Anstatt die Lehrpläne zu entschlacken, wurde der Stoff von neun Schuljahren schlicht in acht Jahre gestaucht. Den Schülern bleibt kaum noch Zeit für ein Leben neben der Schule. Immer jünger, immer schneller! Das kann doch nicht das Motto unseres Bildungssystems sein! Die Jugendlichen sollen in der Schule nicht für die Karriereleiter konditioniert werden; sie sollen sich ebenso als Persönlichkeiten entwickeln können.“

Auch der Ulmer Gehirnforscher Manfred Spitzer kritisiert die G8-Reform. Seiner Meinung nach wird der gesamte

Lernstoff „in zu kurzer Zeit in die Gehirne der Kinder gepresst.“ Das funktioniert aber geirnhysiologisch nicht. Gelerntes müsse wiederholt und geübt werden, damit es sich auch im Langzeitgedächtnis festsetzt. Der Wissenschaftler fordert auch mehr Zeit für Freizeitbeschäftigungen wie Sport, Musik

---

**Nach einem intensiv geführten und fachlich abgesicherten Dialog mit allen Beteiligten hat sich Niedersachsen für eine Rückkehr zur neunjährigen Schulzeit am Gymnasium entschieden.**

---

oder Theaterspielen. Denn in solchen Phasen würden die Verknüpfungen im Gehirn erstellt, die das Wissen verankern. Deshalb sollten die Schulen wieder zu G9 zurückkehren.

Eine Wiedereinführung des Abiturs an Gymnasien nach neun Jahren, die eine Volksinitiative „G9-jetzt“ im Saarland er-

zwingen will, stößt auf Widerstand bei Regierungsparteien und Verbänden; man warnt insbesondere vor einer „Rolle rückwärts“ und einer weiteren Strukturdebatte. Anstatt einer Umwälzung des Schulsystems solle am derzeitigen Zwei-Säulen-Modell von Gymnasium und Gemeinschaftsschule gearbeitet werden.

Das saarländische Bildungsministerium lehnt die Rückkehr zum Abitur in neun Jahren am Gymnasium ab. Es würde „erneut erhebliche Unruhe“ in die Gymnasien tragen, sagte ein Ministeriumssprecher. Zudem sei in G8 viel passiert; von der Überarbeitung der Stundentafel und der Lehrplaninhalte bis hin zur Etablierung von Förderstrukturen. Der saarländische Landesverband der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft wünscht sich statt einer Wiedereinführung von G9 eine grundlegende Reform des gymnasialen Bildungsgangs im Saarland.

Nach einem intensiv geführten und fachlich abgesicherten Dialog mit allen Beteiligten hat sich Niedersachsen für eine Rückkehr zur neunjährigen Schulzeit am Gymnasium entschieden. Die Umstellung beginnt mit dem Schuljahr 2015/2016, damit Schulen und Schulverwaltungen ohne Übereilung die notwendigen pädagogischen Entscheidungen treffen, neue curriculare Vorgaben umsetzen, schulische Konzepte auf G9 abstimmen und die erforderlichen rechtlichen Voraussetzungen schaffen können. Man ist der festen Überzeugung, dass mit G9 eine konsequente Fortführung der musikalischen Aktionsprogramme wieder möglich ist. Die Entscheidung, als erstes Bundesland zu G9 zurückzukehren, hat in Niedersachsen viel Zustimmung gefunden.

Demgegenüber will Nordrhein-Westfalen nicht zum neunjährigen Gymnasium zurückkehren, G8 jedoch reformieren. Das Land folgt damit dem mit

großer Mehrheit abgegebenen Votum von rund 60 Interessensvertretern aus Schulen, Politik, Wissenschaft, Kirche, Sport und Wirtschaft. Die Volksinitiative „G9 jetzt in NRW“ kündigte an, weiter für 13 Jahre Schulzeit zu kämpfen.

*Wie sehen und beurteilen die Fachberater der gymnasialen Oberstufen die Auswirkungen von G8 auf die musisch-kulturelle Bildung im Saarland? Wie sind diesbezüglich ihre Erfahrungen? Wird die Musikausbildung tatsächlich durch die zeitlichen Besonderheiten beim G8-Gymnasium an den Rand gedrängt? Hier einige Stellungnahmen aus saarländischer Sicht:*

- „Unsere Ensembles sind mit Einführung von G8 geradezu eingebrochen und es wurde zunehmend schwieriger, anspruchsvolle Projekte mit den AGs zu realisieren; häufig dann noch mit Unterstützung von Ehemaligen (G9ern). Es ist schwierig, Schülerinnen und

Schüler zusammenzubekommen, die bereit sind, nach sieben oder acht Stunden Unterricht und vor sieben oder acht Stunden Unterricht am nächsten Tag noch in eine Probe zu kommen. Eine Alternative sind Proben am Samstag; aber auch da ist es ein Kampf um jeden Schüler und jede Schülerin.“

---

### **Die Lehrerschaft war dazu verdammt, das neue System zum Erfolg führen zu müssen - trickse, wer kann.**

---

- „Es war eine fromme Selbsttäuschung der Verantwortlichen, G8 mit der Brechstange einzuführen und zu meinen, man hätte etwas gewonnen. Wenn gewachsene Strukturen nicht vorhanden sind, kann man solche nicht übers Knie brechend erzwingen, die in anderen Ländern Zeit zum Wachsen hatten. Doch die Lehrerschaft war

dazu verdammt, das neue System zum Erfolg führen zu müssen - trickse, wer kann! Aber auf wessen Rücken ist das geschehen? Wir merken in allen Fächern, dass die Schülerinnen und Schülern nicht mehr das leisten können, was man in diesen jugendlichen Jahren eigentlich erwartet. Man zwingt sie trotzdem regelrecht, permanent auf „höherer Betriebstemperatur“ zu laufen... nicht selten bis zum Kollaps. Man höre sich nur mal bei den schulpsychologischen Diensten um, was die zu sagen haben zu Reaktionen auf die erhöhten Leistungsanforderungen: Leistungsverweigerung, Depressionen, Schulangst - was dann nicht selten zum Schulabbruch führt. Sicher gibt es erfreuliche Ausnahmen in den Leistungsspitzen. Nur betrachte man sich einmal auch die bekannten Untersuchungen, wie viele Schüler/-innen im Laufe

ihres Schullebens auf Nachhilfe zurückgreifen (müssen), um die Unterrichtsziele des jeweiligen Faches, Schuljahr für Schuljahr, zu erreichen. Die Abschaffung des Leistungskurses Musik hat dem

**Was können wir froh sein, dass es immer noch hoch motivierte und engagierte Kolleginnen und Kollegen gibt, die sich aufreiben für ,ihr' Fach, ,ihre' Projekte... bis zum Burnout!'**

Fach einen Großteil seiner Attraktivität genommen. Die Reduktion des dreistündigen G-Kurses auf einen durchgehend zweistündigen G-Kurs egalisiert die Schülerschaft dieser Kurse, fördert aber nicht musikalische Interesse. Wir haben im G-Kurs zwar acht Wochenstunden über vier Halbjahre, jedoch keine Schülerschaft mehr, die Musik wählt, weil sie dafür brennt, sondern weil es halt ein Kunst-

fach sein muss. Die wöchentliche Verweildauer der Schüler/-innen in der Schule steigt mit jedem Schuljahr, Nachmittagsunterricht ist die Regel – an manchen Schulen bis zur 10. Stunde, in der nicht selten Fächer wie ‚Neigungsfach Musik‘ liegen. Welcher Schüler, welche Schülerin ist zu dieser Zeit noch belastbar? Wie oft habe ich deren Fluchtargument schon gehört: Wenn ich schon drei Tage bis 15.30 Uhr in der Schule bleiben muss, bleibe ich nicht noch einen vierten Nachmittag für die Musik-AG. Dann hätte ich gar keine Zeit mehr für Hausaufgaben, für meine Freunde, für meinen Sport, für andere Aktivitäten. Was können wir froh sein, dass es immer noch hoch motivierte und engagierte Kolleginnen und Kollegen gibt, die sich aufreiben für ‚ihr‘ Fach, ‚ihre‘ Projekte... bis zum Burnout!'

- „Durch die Einführung von G8 sind die Schüler/-innen derart angestrengt, dass ich meine AGs kaum aufrecht erhalten kann. Ich prognostiziere den ‚Tod‘ des Schulchores und der Bläser-AG für die nächste Zeit.“
- „Bezüglich der Einführung von G8 weisen wir schon seit langem auf die Überlastung der Schüler/-innen sowie deren Eltern, der Lehrer/-innen und auf die unglückliche Lage der jungen Leute in ihrer Reifezeit hin. Im Besonderen kritisieren wir, dass die kulturelle Entwicklung in geistiger und körperlicher Hinsicht oft aus Zeitgründen zu kurz kommt. Nur unter hohem und vor allem auf die Eltern verlagertem Druck (Fahrdienste/Nachhilfeunterrichtfinanzierung usw.) ist es möglich, ganzheitliche Erziehung und Entfaltung zu unterstützen.“

- „Viele Schüler/-innen haben Nachmittagsunterricht; Dienstag und Donnerstag ist AG-Tag und viele können dann einfach nicht teilnehmen, vor allem Schüler/-innen aus

---

### **Von mir aus kann man sofort wieder zurück nach G9 mit seinen Leistungskursen, zu mehr Zeit für die Musik und auch sonstige Beschäftigungen.**

---

höheren Klassen. AGs beschränken sich meist nur auf Jüngere; man müsste andere Nischen suchen. Von mir aus kann man sofort wieder zurück nach G9 mit seinen Leistungskursen, zu mehr Zeit für die Musik und auch sonstige Beschäftigungen. Man schaue sich einmal um, wie viele der Abiturienten direkt mit dem Studium beginnen... die meisten absolvieren noch ein zusätzliches Freiwilliges Soziales Jahr oder machen Au-pair u. ä.; erst dann beginnen sie mit dem Studium.“

- „Bei einem Gymnasium mit Musikzweig gibt es auf den ersten Blick keine großen Probleme, weil noch alle Ensembles vorhanden sind. Auf den zweiten Blick kann man aber feststellen, dass die Zahl der Mitglieder in den letzten Jahren deutlich zurückgegangen ist und auch das Niveau sich verschlechtert hat. Die Ensembles funktionieren nur noch, weil im Musikzweig von Klasse 6 - 10 die Mitwirkung in einem Ensemble verpflichtend ist. Aus allen anderen Klassen gibt es seit der Einführung von G8 immer weniger Mitwirkende. Als Grund geben die meisten Schüler/-innen den Nachmittagsunterricht an, der im Extremfall an vier Wochentagen bis 15.30 Uhr dauert, sodass die Schüler/-innen oft erst gegen 16.30 Uhr zu Hause sind und dann noch Hausaufgaben machen sowie für Arbeiten lernen müssen. Wenn man dann noch berücksichtigt,

dass sie Instrumentalunterricht haben, üben sollen und in der Regel sich auch in einem Sportverein engagieren, bleibt für zusätzliche Engagements in der Schule kaum noch Zeit. Auch das Verlegen der Ensembles auf den Samstag ist problematisch, weil die meisten Schüler/-innen zumindest am Wochenende ihre Freizeit genießen wollen. Ein weiteres Problem bringt die kürzere Verweildauer auf dem

---

### **Die Ensembles funktionieren nur noch, weil im Musikzweig von Klasse 6 - 10 die Mitwirkung in einem Ensemble verpflichtend ist.**

---

Gymnasium. Schüler/-innen, die schon wenig Zeit zum Üben haben, verlassen die Schule ein Jahr früher und damit oft schon, bevor sie ihr Instrument gut beherrschen. Viele beenden ihren Unterricht mit Klasse 10, weil dann der Musik-

zweig endet. Die oft mäßige Qualität der instrumentalen Leistungen hat zudem Folgen für den Wettbewerb, ‚Jugend musiziert‘, an dem mittlerweile wesentlich weniger Schüler/-innen teilnehmen wollen bzw. können. Die Problematik der instrumentalen Ausbildung und des oft mäßigen Könnens der Schüler ist allerdings noch wesentlich vielschichtiger. Immer mehr Schüler/-innen werden von einer wachsenden Zahl von so genannten Musikschulen und auch von Vereinen umworben. Die Tatsache, dass sich jedermann Musikschule bzw. Musiklehrer/-in nennen und nach Belieben unterrichten darf, ist ebenso problematisch wie das Ködern der Schüler/-innen durch Leihinstrumente und preiswerten Unterricht in Vereinen, die mit eigenem Personal ohne fachliche Qualifikation Unterricht anbieten. Wenigstens diese Problematik

könnte von Seiten der Politik einfach gelöst werden, indem nur die Mitgliedsschulen des Verbandes Deutscher Musikschulen als förderungswürdig anerkannt und der Begriff Musiklehrer/-in an den Nachweis einer Qualifikation gebunden würde. Auch die Motivation der Schüler/-innen ist eine

---

**Zwar ist der Stoff nach den reduzierten neuen Lehrplänen problemlos zu schaffen, aber das musisch-kulturelle Lernen bleibt viel zu oft auf der Strecke.**

---

andere geworden, seit es keine Leistungskurse mehr gibt, die geschlossen ins schriftliche Abitur gehen. Im Neigungsfach Musik haben wir nunmehr drei Gruppen von Schülern und Schülerinnen: Diejenigen, die sich ernsthaft mit der Materie befassen, weil sie ins schriftliche Abitur gehen wollen;



*Zeit zum (er-)lernen: So wie der Lehrstoff in der Schule Zeit braucht, um „sich zu setzen“, so gibt es auch keine Abkürzung beim Erlernen eines Musikinstrumentes.*

diejenigen, die hoffen, mit wenig Aufwand in der mündlichen Prüfung über die Runden kommen, und diejenigen, die in keine Prüfung gehen wollen und die Noten nicht einbringen müssen. Solche heterogene Gruppen sind mit dem Engagement früherer Leistungskurse nicht zu vergleichen. Im Grundkurs ist die Situation noch problematischer, weil hier Schüler/-innen aus dem Musikzweig sitzen, die sich permanent unterfordert fühlen; dann gibt es Interessenten mit schlechter Vorbildung, die sich aber redlich mühen und schließlich eine Gruppe, die nur die Zeit absitzt, weil man ein Kunstfach belegen muss. Zwar ist der Stoff nach den reduzierten (durchaus diskussionswürdigen) neuen Lehrplänen problemlos zu schaffen, aber das musisch-kulturelle Lernen bleibt viel zu oft auf der Strecke.“

*Nachfolgend einige Aussagen aus anderen Bundesländern:*

- “Die G8 ist eine unsinnige Aktion, die zu einer hohen Mehrbelastung für Schüler und Lehrer führt. Für ‚Spaß‘ ist in der Schule kein Platz mehr.“

---

**Die G8 ist eine unsinnige Aktion,  
die zu einer hohen Mehrbelastung  
für Schüler und Lehrer führt.  
Für „Spaß“ ist in der Schule  
kein Platz mehr.**

---

- „Was neben den zusätzlichen Arbeitsbelastungen durch G8 vergessen wird, ist die Tatsache, dass es kaum mehr vernünftige Termine für Ensembles in der Stundenplanung einer Schule gibt. Entweder bleibt dafür die Mittagspause oder der Freitagnachmittag, den jedoch die meisten Familien für sich nutzen

wollen. So kann man schulische Ensembles aushungern.“

- „Unsere Schule ist von einem Ensemble-Sterben bedroht. Immer mehr Schüler/-innen springen aus Zeitgründen ab. Das eigentlich Schlimme ist, dass niemand so recht eine Lösung weiß und man sich irgendwie versucht ‚durchzuwurschteln‘. Meines Erachtens muss eine viel größere Öffentlichkeit als nur die Fachöffentlichkeit von dieser echten Misere erfahren.“

- „Inzwischen hat sich in unserem Land eine solch ‚giftige‘ Diskussion über die Belastung der jungen Gymnasiasten breit gemacht, dass deren Eltern aus Sorge um die Belastung ihrer Kinder die AGs streichen. Mit den wenigen Schülerinnen und Schülern, die sich engagieren, ist kaum noch etwas möglich.“



- „Trotz attraktiver Angebote und großer Anstrengungen seitens der Lehrkräfte ist mittlerweile ein starker Rückgang in der Teilnahme an den AGs zu verzeichnen. Die Gründe nennen die Schüler und Schülerinnen ganz klar: ‚Keine Zeit mehr, zu große unterschiedliche Belastungen! Es ist wohl zu erwarten, dass sich diese negative Tendenz leider fortsetzen wird.“

*Ich habe gelernt, dass nicht das, was ich tue, falsch ist, sondern das, was infolge meines Handelns aus mir wird.*

*Oscar Wilde (1854 - 1900)*

*Wer lernt und nicht denkt, ist verloren!  
Wer denkt und nicht lernt, ist in großer Gefahr.*

*Konfuzius (551 - 449 v. Chr.)*

## **Süddeutsche Zeitung**

### **„DIESE NOTENINFLATION HAT METHODE“**

„Softere“ Beurteilung wegen G8: Der Chef des Lehrerverbands Meidinger kritisiert eine Entwertung des Abiturs durch zu viele Bestnoten. Der Anteil von Abiturleistungen mit Bestnote steigt. Heinz-Peter Meidinger, Vorsitzender des Lehrerverbands kritisiert den Boom guter Noten. Seinen Befürchtungen zufolge wird das Abitur dadurch entwertet.

#### **„Softere“ Beurteilungsmaßstäbe**

Der Philologenverband befürchtet einen Abwertung des Abiturs durch eine zu gute Notenvergabe. Der Vorsitzende des Verbands, Heinz-Peter Meidinger, sagte der Neuen Osnabrücker Zeitung: „Diese Noteninflation ist nicht zufällig, sie hat Methode.“

Insbesondere die Einführung des achtjährigen Gymnasiums (G8) sei von einigen Landesregierungen dazu benutzt

worden, durch „softere“ Beurteilungsmaßstäbe die Akzeptanz der verkürzten Schulzeit zu erhöhen.

Auch an Grundschulen und Universitäten sei diese Entwicklung sichtbar. Verlieren würden „die wirklich guten Schüler, weil deren wirkliche Mehrleistung angesichts der enormen Ausweitung von Einser-Reifezeugnissen gar nicht mehr erkennbar wird“.

#### **Flut an Bestnoten entwertet Abitur**

Es leide aber auch das Abitur an sich, weil die „Bestnoten-Zertifikatsflut“ Hochschulen und Wirtschaft zu eigenen Auswahlverfahren zwingt. Dadurch werde das deutsche Abitur massiv entwertet, kritisierte Meidinger. Die Bildungsgerechtigkeit werde abnehmen.

## 60 JAHRE MUSIK AUF HÖCHSTEM NIVEAU

**Das Saarländische Zupforchester feiert Geburtstag** VON NICOLE FORSE

Das Saarländische Zupforchester (SZO) feiert 2014 seinen 60. Geburtstag. Es zählt zu den führenden deutschen Orchestern dieser Gattung und genießt für sein ambitioniertes künstlerisches Wirken hohes Ansehen. Das SZO kann auf eine langjährige, kontinuierliche Konzerttätigkeit sowie Mitwirkung an europäischen Musikfestivals zurückbli-

---

**Markenzeichen sind eine differenzierte Klangkultur und ein anspruchsvolles, vielseitiges Repertoire aus fünf Jahrhunderten.**

---

cken. Konzertreisen führten das Orchester – auch als Kulturbotschafter des Saarlandes – durch Deutschland, Italien, Schweden, die Schweiz, Spanien, Frankreich, Luxemburg, Japan und die USA. 10 Tonträger, Fernsehaufzeichnungen

und die Rundfunkaufnahmen von über 500 Werken dokumentieren seine vielseitigen und hochrangigen künstlerischen Aktivitäten.

Als Landesorchester des Bundes für Zupf- und Volksmusik Saar (BZVS) ist das SZO mit der Lehrgangstradition und Jugendarbeit des Verbandes eng verzahnt. Es vereint in seinen Reihen ambitionierte Laienmusiker aus saarländischen Vereinsorchestern, etliche davon ehemalige Preisträger des Wettbewerbs „Jugend musiziert“. Mit den etwa 40 gut ausgebildeten, erfahrenen Spielern und einem erfreulich hohen Anteil jugendlicher Musiker ist das Orchester optimal aufgestellt. Seine Markenzeichen sind eine differenzierte Klangkultur und ein anspruchsvolles, vielseitiges Repertoire aus fünf Jahrhunderten. Es hat sich insbesondere als

Interpret zeitgenössischer Musik, internationaler Kompositionen und aktueller Genres eine hohe Reputation erworben. Das Orchester musiziert auch in kammermusikalischen Gruppierungen, z. B. einem reinen Gitarrenensemble oder einem Mandolinenquartett. Diese neuen „Facetten“ des SZO sind auf der Jubiläums-CD erstmals dokumentiert.

### Orchestergeschichte

Im August 1954 wurde infolge des ersten Dirigentenlehrgangs des Bundes für Zupf- und Volksmusik (BZVS), unter der musikalischen Leitung des Berliner Musikpädagogen Konrad Wölki erstmals ein Verbandsorchester gegründet. Der damalige Musikleiter des BZVS, Hans Schmitt, wurde als Dirigent verpflichtet, so dass sich die Musiker von nun an in recht konstanter Besetzung trafen.

1959 übernahm der Komponist und Hochschullehrer Heinrich Konietzny in den drei Musikseminaren jenes Jahres das Dirigentenpult. Er blieb dem Orchester über 20 Jahre künstlerisch und freundschaftlich verbunden und schrieb eine große Anzahl richtungweisender Werke. Für den Sommerkurs 1960 wur-

de Siegfried Behrend, Konzertgitarrist von Weltruf, als Dozent gewonnen. Im Anschluss an Rundfunkaufnahmen unter seiner Leitung wurde das Ensemble auf den Namen „Saarländisches Zupforchester“ getauft. Hervorragende Musiker waren mittlerweile herangebildet. Exzellente Instrumentalisten und Pädä-

gogen, wie z. B. der Mandolinenvirtuose Takashi Ochi, kamen hinzu. Das Orchester machte eine aufsehenerregende Aufwärtsentwicklung durch. Eine Fülle von Rundfunkaufnahmen und zwei eigene Fernsehsendungen sind Dokumente dieser Zeit, in der die deutsche Zupfmusikgeschichte vom Saarland aus geschrieben wurde.



*Dynamischer denn je: Das saarländische Zupforchester im Jubiläumsjahr*

Von 1974 bis 1981 übernahm der Luxemburger Komponist und Dirigent Marcel Wengler die musikalische Leitung. Er zählt zu den führenden Repräsentanten des Luxemburger Musiklebens. In seiner Ära wurde das 25-jährige Orchesterjubiläum mit einem Sonderkonzert im Großen Sendesaal des Funkhauses Halberg begangen.

In den Jahren 1981 bis 1987 war Helmut Fackler, damals Tonmeister beim SR, Dirigent des Verbandsorchesters. In spieltechnischer und ästhetischer Hinsicht erreichte das SZO eine neue Dimension

des Musizierens, subtile mustergültige Werkdeutungen entstanden. Helmut Fackler setzte zwei Repertoire-Schwerpunkte: Musik von Renaissance bis Vorklassik und konzertante zeitgenössische Musik, davon vieles aus eigener Feder.

Seit 1988 steht der im Saarland geborene Gitarrist Reiner Stutz am Dirigentenpult. Er initiierte die Umstellung des SZO auf die „Wuppertaler Technik“, die Spieltechniken der alten Mandolinmeister des 18. Jahrhunderts, von Prof. Marga Wilden-Hüsgen wieder entdeckt.

Mehrere Konzertreisen ins Ausland (u. a. USA 1998, 2002, 2012) fallen ebenso in die Ägide von Reiner Stutz wie die Mitwirkung an der Organisation und Mitgestaltung internationaler Zupfmusikfestivals im Saarland. Ein besonderer Höhepunkt war die überaus erfolgreiche Orchestertournee nach Japan (2008).

## SAARLÄNDER SPIELEN „ERSTE MANDOLINE“

eurofestival zupfmusik 2014 – ein Event der Superlative VON JENS BASTIAN

Es sind diese Momente, diese besonderen Augenblicke, die ein Festival zu einem wahren Fest werden lassen. Es war Samstagabend, 21.30 Uhr. Das letzte große Abendkonzert des viertägigen „eurofestivals zupfmusik“ neigte sich dem Ende entgegen. Nach einem kurzen Moment der Stille entbrannte ein Jubel, die rund 900 Zuschauern im ausverkauften Rechbergsaal des Bürgerzentrums Bruchsal erhoben sich von ihren Plätzen und feierten die 50 jugendlichen Künstlerinnen und Künstler mit minutenlangen Standing Ovations. Bejubelt wurde der Auftritt des Saarländischen Jugendzupforchesters unter der Leitung von Prof. Stefan Jenzer.

Es war einer der Höhepunkte eines Festivals mit gigantischen Ausmaßen: Rund 1.200 Künstler aus der ganzen

Welt (USA, Australien, Russland, Japan, Venezuela u. a. ) hatten sich auf den Weg nach Bruchsal gemacht, um dort Zupfmusik vom Feinsten zu bieten. In insgesamt 24 Konzertveranstaltungen konnte man Solisten, Duos, Quartette, kleine Ensembles, Gitarrenensembles, Zupforchester und vieles mehr erleben.

Nicht nur das Saarländische Jugendzupforchester, sondern auch das Saarländische Jugendgitarrenorchester (Leitung: Prof. Stefan Jenzer), das Saarländische Zupforchester (Leitung: Reiner Stutz), das Saarländische Seniorenzupforchester (Leitung: Brigitte Schwarz) und der Saitenspielkreis Differten (Leitung: Monika Beuren) vertraten das Saarland in Bruchsal.

## Das Jubiläumsjahr

Am 25. Mai eröffnete das Saarländische Zupforchester den Reigen der Konzerte in seinem 60. Jubiläumsjahr gemeinsam mit dem befreundeten *New American Mandolin Ensemble* in der Europäischen Akademie Otzenhausen. Wenige Tage später fuhr das Orchester zum „Eurofestival Zupfmusik 2014“ des Bundes Deutscher Zupfmusiker (BDZ) nach Bruchsal und präsentierte dort die Uraufführung der „Saar Bande“, ein Werk, das von dem südamerikanischen Komponist Daniel Wolff eigens für das SZO geschrieben wurde.

Nach einer verdienten Erholungspause im Sommer führte eine Konzertreise die Musiker/innen Anfang Oktober in die Bundeshauptstadt. Das Saarländische Zupforchester war eingeladen, die Feierlichkeiten der Landesvertretung des Saarlandes in Berlin anlässlich des Tages der Deutschen Einheit musikalisch zu umrahmen. Einen Tag später, am 4. Oktober, gab das SZO in Alt-Tegel ein

Das weltgrößte Zupfmusikfestival unter der Schirmherrschaft von Ministerpräsident Winfried Kretschmann wurde am 29. Mai vom Präsidenten des Bundes Deutscher Zupfmusiker, Thomas Kronenberger, feierlich eröffnet.



Engagiert: 10 Saarländerinnen und Saarländer im Leitungsteam des „eurofestival 2014“

Insgesamt 13 Auftragskompositionen vergab der BDZ im Vorfeld, um auf die Bedeutung von neuer Literatur für die Zupfmusik hinzuweisen. Diese Werke wurden in Bruchsal von ausgewählten Orchestern uraufgeführt.

Eine Uraufführung übernahm das Saarländische Zupforchester unter der Leitung von Reiner Stutz. In dem Werk

„Saar Bande“ von Daniel Wolff zeigte das Orchester die ganze Bandbreite sensibler und differenzierter Ausdrucksweise, die die Zupfmusik auszeichnet. Außerdem führte das Orchester noch zwei weitere Werke auf, die insofern für das Publikum besonders spannend waren, weil es sich zum einen um ein Werk für Mandolinensemble – also ohne Gitarren – und zum anderen um

Gemeinschaftskonzert mit dem Bruno-Henze-Gitarrenensemble.

Der Höhepunkt des Jubiläumsjahres war das große Festkonzert am 11. Oktober in der Stadthalle Lebach sein, bei dem auch die neue CD „Facetten“ vorgestellt wurde.

Trotz des beachtlichen Alters erscheint das Orchester jünger und dynamischer denn je. Was ist also das erfolgreiche Anti-Aging-Konzept? Wahrscheinlich ist es wie so oft die Mischung aus Altem und Bewährtem, Neuem und Innovativem. Der derzeitige Dirigent, Reiner Stutz, leistet seit 25 Jahren eine kontinuierlich gute Arbeit und wird von den Spielerinnen und Spielern geschätzt. Er wird unterstützt durch die langjährige Konzertmeisterin Monika Reiter. Der BZVS mit seinem Präsidenten Thomas Kronenberger hat das Orchester immer in seiner Entwicklung gefördert.

ein Werk für Gitarrenensemble handelte. Das Publikum beschenkte das Orchester mit großem Applaus.

Aufregend war das Festival besonders für das Saarländische Seniorenorchester. Die Uraufführung der „Neuen Saarländischen Zupfmusik op. 66“ von Dominik Hackner meisterten die Senioren mit Bravour.

Der BDZ feiert in diesem Jahr sein 50-jähriges Bestehen. Aus diesem Grund gab es im Rahmen des Festivals ein Festkonzert, das unter der Schirmherrschaft von Edgar Auer (Projektleitung „Jugend musiziert“) stand. Dem Saitenspielkreis Differten unter der Leitung von Monika Beuren mit den Solisten Jolina und Svenja Beuren wurde die besondere Ehre zuteil, das Festkonzert musikalisch zu eröffnen. Im Rahmen des Konzerts wurde von Frau Prof. em. Marga Wilden-Hüsgen in einem Festvortrag über die Geschich-

te des BDZ referiert. Hier wurde besonders auf die große Bedeutung des Saarlandes und dessen Einfluss auf das Bundesgebiet hingewiesen.

Das Saarländische Jugendgitarrenorchester unter der Leitung von Prof. Stefan Jenzer hatte ebenfalls eine Uraufführung übernommen. Mit dem Werk „oboy – ein Cyborg wacht auf“ wurde von dem Komponisten Lars Wüller ein sehr aktuelles Thema aufgegriffen: die schleichende Metamorphose des Menschen mit der digitalisierten Welt. Das Orchester interpretierte dieses sehr nachdenklich stimmende Werk mit großer Präzision.

Im Rahmen des Festivals wurde auch in der Innenstadt die Zupfmusik gefeiert. So gab es an zwei Tagen zahlreiche Open-Air-Konzerte in der Fußgängerzone von Bruchsal. Bei strahlendem Sonnenschein trat hier noch einmal der Saitenspielkreis Differten auf. Der

Vor einigen Jahren sind mit dem Saarländischen Jugendzupforchester (SJZO) und dem Saarländischen Jugendgitarrenorchester (SJGO), beide unter der Leitung von Prof. Stefan Jenzer, Landesorchester hinzugekommen, die einen hervorragend ausgebildeten Nachwuchs garantieren.

Die Ausdrucksmöglichkeiten und Klangvorräte des Ensemblespiels mit Zupfinstrumenten scheinen noch lange nicht erschöpft. Mit beispielgebenden Interpretationen, qualitativer Literaturo Auswahl und innovativen Konzertformen wird das SZO weiterhin Glanzlichter setzen, aber auch künstlerische Impulse in die Breitenarbeit der Zupfmusikszene tragen.

Das Saarländische Zupforchester startet in exzellenter Form mit einem ansprechenden, facettenreichen Programm ins nächste Jahrzehnt.

Auftritt wurde von den Bruchsaler Bürgern mit riesigem Applaus belohnt.

Das Saarland sorgte mit den zahlreich angereisten Ensembles für Furore. Natürlich durfte auch das Vorzeige-Gitarren Duo des Saarlandes nicht fehlen: Jolina Beuren und Pablo Hubertus (1. Bundesieger "Jugend musiziert" in der Wertung Gitarre-Duo). Mit beeindruckender Musikalität und Fingerfertigkeit zogen sie das Publikum in ihren Bann.

Weitere saarländische Künstler waren in ebenfalls zu Gast: Das Duo Clarima (Salima Ben Guigui – Mandoline und Clara Dicke – Harfe), das Duo Encuentros (Svenja Beuren – Gitarre / Mandoline und Ender Rangel – Gitarre / Cuatro) und der Baglamaspieler Hasan Hüseyin Talaz. Alle Künstler zeigten bei ihren Auftritten Zupfmusik auf höchstem Niveau.

Das vom Saarländer Marcel Wirtz geleitete BDZ-Jugendteam sorgte dafür, dass im Rahmen des Festivals auch die Kinder

unterhalten wurden: Hüpfburg, Tischtennisplatten, Kinderbetreuung – für alles war gesorgt. Zahlreiche saarländische ehrenamtliche Helfer trugen auch hier zum Gelingen des Festivals bei.

Bei der Abschlussveranstaltung trat – wie bereits erwähnt – das Saarländische Jugendzupforchester auf. Gleich zwei Uraufführungen von Werken der Komponisten Claudio Mandonico und Aris Alexander Blettenberg stellten das Orchester dabei vor eine besonders heikle Aufgabe. Mit Blettenbergs fulminantem Werk „Journey to Greece“ endete für die saarländischen Jugendlichen ihre „Journey to Bruchsal“.

Für viele Jugendliche war es der erste große Auftritt. Der Glanz in den Augen der Jugendlichen, die sich über die stehenden Ovationen freuten, war Spiegelbild eines glanzvollen Festivals, das sicher noch lange für Gesprächsstoff sorgen wird.

## FAMILIE FETIK SPRICHT MUSIK

1953 in Überherrn: Ein Ball gerät vom Völkerballfeld der Mädchen in das der Jungen. Sofort eilt die 13-jährige Hildegard zum ein Jahr älteren Franz, der ihn aufgehoben hat, und verlangt resolut die Rückgabe des Balles. Franz kommt der Bitte trotz des Protestes seiner Mannschaft nach. In diesem Moment wird ihm klar: Dieses Mädchen wird einmal meine Frau!

Und in der Tat: 1961 wurde geheiratet und in den darauffolgenden Jahren erblickten fünf Kinder das Licht der Welt – einer sehr musikalischen Welt.

Hat eine Erfahrung der Kindheit doch maßgeblich Franz Fetik geprägt: Dass er in jungen Jahren, bedingt durch die Nachkriegszeit, keine Gelegenheit hatte, früh ein Instrument richtig zu erlernen und sich mit der Musik vertraut zu machen. Für ihn begann

die Zeit des intensiven Musizierens erst im Staatlichen Katholischen Lehrerseminar Lebach, das der 1939 in Überherrn geborene Lehrer, Chorleiter und Organist in den Jahren 1953 - 1960 besuchte. Lehrerpersönlichkeiten wie Paul Schneider, Clemens Kremer und Hans Lansch begleiteten seine musikalische Ausbildung. Er bekam Violinunterricht, lernte Cello, Klavier und Orgel, sang im Chor und leitete die von ihm gegründete Gesangsgruppe seiner Klasse.

Als Junglehrer an der Volksschule Michelbach gründete er einen Schulchor und übernahm An-



*Musik in den Genen: Hildegard und Franz Fetik - die Gründer einer musikalischen Familie*

fang der 60er Jahre den dortigen Männerchor. Er verschrieb sich der Laien-



chorförderung und wurde bald zum Kreischorleiter im Kreis Merzig-Wadern berufen. Seit 1964 leitet er auch den MGV Überherrn, wohin er 1967 zurückkehrte. Neben seiner Lehrtätigkeit übte er nebenamtlich das Amt des Organisten in St. Monika/Wohnstadt und St. Peter/Bisten aus. In seiner Funktion als Leiter der Kirchenchöre lag ihm wieder besonders die Nachwuchsarbeit am Herzen. Kinder so früh wie möglich die Gelegenheit zum Singen und Musikmachen zu bieten, machte er zu seiner vornehmsten Aufgabe. So gründete er 1968 den Kinderchor St. Monika und erteilte privaten Musikunterricht, später auch in der Funktion als Leiter der Kreismusikschule Überherrn. In den 70er Jahren rief er die überregional bekannte Tradition der Opernkonzerte ins Leben. Bis vor wenigen Jahren engagierte er sich als Kreischorleiter für den Kreis Saarlouis im Saarländischen Chorverband.

Ihm wurde für sein großes musika-

lisches Engagement das Bundesverdienstkreuz verliehen.

Dieses Weitergeben, Auf- und Herausfordern der in den jungen Menschen steckenden Begabungen, diese Ziele hatten auch in der Familie einen wichtigen Platz eingenommen. Dass man



*In Aktion: Tochter Marita bei der Chorprobe*

gemeinsam etwas teilt, in diesem Fall die Musik, bereitet allen sehr viel Freude. Hat doch auch seine Frau Hildegard schon in jungen Jahren einen musikalischen Weg beschritten. Sie erhielt Klavier- und Orgelunterricht und sang im Kirchenchor. Als seine Ehefrau übernahm sie Orgeldienste, sang in den Chören mit und betreute die musikalische Ausbildung der Kinder.

Die erstgeborene Marita lernte bereits im Alter von vier Jahren das Klavierspiel von ihrer Mutter und trat später in die Fußstapfen ihres Vaters. Neben Ihrer Tätigkeit als Lehrerin an einer Grundschule mit Erweitertem Musikunterricht übernahm sie mittlerweile Kinder- und Kirchenchöre des Vaters und leitet den überregional bekannten Frauenchor *Cantilena*, der sich durch nationale und internationale Erfolge bei Chorwettbewerben einen ausgezeichneten Ruf erworben hat. Ihre musikalische Ausbildung rundet sie durch ihre eigene



Mit Leidenschaft: Tochter Ingeborg begeistert ihr jungen Chormitglieder

sängerische Tätigkeit ab. So singt sie im *Saarbrücker KammerChor* und dem Solistenensemble *Daarler Vocal Consort*, mit denen sie auf internationaler Ebene zahlreiche Erfolge verbuchen kann.

Sohn Michael ist hauptberuflich Rechtsanwalt, war ebenfalls Schüler bei Prof. Sellier, erlernte das Kirchenorgelspiel bei seinem Vater und erhielt Gesangs-

unterricht bei Charlotte Halberstadt-Barth. Er sang in allen Chören seines Vaters und dem Kammerchor der Universität des Saarlandes bei Prof. Wendelin Müller-Blattau. Nach seinem Umzug nach Düsseldorf wirkt er als Liedbegleiter (u.

Tochter Ingeborg ist hauptberuflich Dipl.-Pädagogin und in der Geschäftsführung eines freien Trägers der Jugendhilfe in Koblenz tätig. Neben Klavier und Flöte, lernte sie auch Gitarre und Saxophon und entdeckte bei ihrem Vater im Kinderchor schon früh die Leiden-

schaft zum Chorsingen. Später sang sie in seinem Kirchenchor und natürlich auch im Frauenchor ihrer Schwester Marita, dem sie bis heute bei Projekten die Treue hält. Sie singt als Sopranistin im preisgekrönten Frauenchor *Carpe Diem* in Limburg. Da sie ihren Töchtern ebenfalls die Möglichkeit zum Chorsingen eröffnen wollte, gründete sie gemeinsam mit ihrem Mann Carsten und guten Freunden in ihrem jetzigen Wohnort Plaidt im Jahr 2007 einen Kinder- und Jugendchor, dessen Leitung sie mit Begeisterung wahrnimmt.

Auch bei der jüngsten Tochter Anne Kathrin wurde die Liebe zur Musik schon früh geweckt. Kaum dass sie laufen konnte, wollte sie mit ihren älteren Geschwistern und ihrem Vater zu den Kinderchorproben. Violin- und Klavierunterricht folgten alsbald. Auf Anregung ihrer ältesten Schwester begann sie bei der befreundeten Sängerin Gudrun Bär Gesangsunterricht zu nehmen. Diese

erkannte früh das Talent und bestärkte sie auf Ihrem Weg zur professionellen Sängerin.

Anne Kathrin studierte Operngesang an der Hochschule für Musik bei Prof. Rosemarie Bühler-Fey, außerdem Liedgesang in der Meisterklasse von Prof. Irwin Gage. Weitere Studien führten sie zu Carol Meyer-Bruetting, Frankfurt. Das Saarland förderte sie im Forum *Junge Talente* und bereits während ihres Studiums führten sie Engagements an verschiedene Opernhäuser Deutschlands. Ein Großteil ihrer Tätigkeit liegt bis heute im Lied- und Oratorienbereich. Seit zwei Jahren ist sie Lehrbeauftragte für Gesang an der Hochschule für Musik Saar.



*Erfolgreich: Sängerin Anne Kathrin*

Zum Singen und Musizieren gehört zweifellos immer das Üben. Dass das Üben nicht aufgehoben sondern allenfalls aufgeschoben wurde, dafür hatten sie alle einen Motor: Die Mutter. Hatte der Vater dies alles bei einem Völkerballspiel voraussehen können?

Gemeinsames Musizieren gehört in dieser Familie einfach für jeden dazu. Und das Projekt hat Zukunft: Alle Enkelkinder, ob die jüngsten im Kinderchor, die ältere Enkeltochter im Frauenchor oder der Enkelsohn auf seinem professionellen Weg in der Popakademie in

Mannheim – alle folgen begeistert der Musik!

So wächst der Musik über ihre Schönheit auch eine große und erfüllende Qualität zu: Gemeinsamkeit zu erfahren und auszuleben.

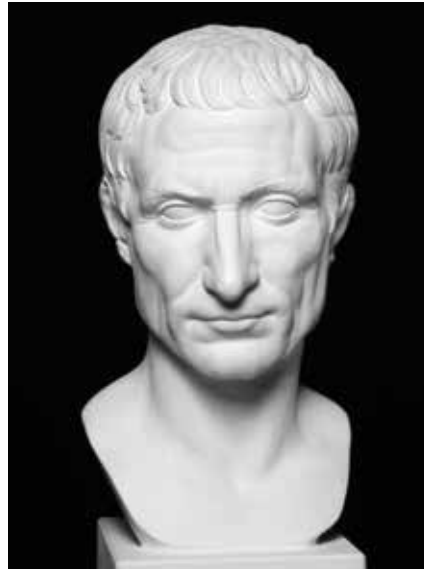
*Was wär' diese Welt ohne Lieder?  
Was wär' diese Welt ohne dich?  
Was wär' diese Welt ohne Lieder?  
Sie sind Hoffnung für dich  
und für mich.*

*Udo Jürgens*

## DER BEDEUTUNGSWAHN IN UNSERER ZEIT VON HERMANN JOSEF HIERY

Der Mensch von heute ist ein hochgradig soziales, komplexes, kompliziertes, vielschichtiges und vielgestaltiges Geschöpf voller Überraschungen, stets auf der Suche nach Werten, die seinem Leben Sinn und Zusammenhang bieten können. Nicht jeder, doch die meisten Menschen sind darauf bedacht, die Beweglichkeit ihres Geistes zu entwickeln, ihre Identität zu formen, zu verteidigen, sich jeden Tag aufs Neue zu konstruieren, Denkgewohnheiten infrage zu stellen, alternative Sichtweisen zu übernehmen, neue Blickwinkel zu erproben und alte zu erweitern, um ihrer Existenz eine Bedeutung zu geben.

Das Leben ist Wandel. Die Gesellschaft ändert sich rapide und mit ihr auch die Vielfalt der Lebensentwürfe. Der größte Dramatiker des deutschen Idealismus und der deutschsprachigen Literatur



*Keine Ausnahme: „Den Überblick verloren“ hatte z. B. auch der römische Feldherr Gaius Julius Cäsar mit seiner Macht- und Ich-Besessenheit.*

überhaupt, nämlich Friedrich von Schiller (1759 – 1805), formulierte dies so: „Das Alte stürzt, es ändert sich die Zeit“.

Die Individualität eines Menschen ist insoweit nicht etwas Einfaches, Beständiges, Verlässliches und Einheitliches. Der Mensch fragt sich: Warum gibt es etwas und nicht nichts? Was gehört zu mir, was nicht? Wo beginne und wo ende ich? Woher komme ich, wohin gehe ich? Der Sinn des menschlichen Daseins ist die Selbstverwirklichung, das Bestreben, sich zum eigenen Ich – der Urquelle allen Denkens – zu bekennen, die eigene Persönlichkeit voll zum Ausdruck zu bringen. Denn im Unterschied zu Tier und Pflanze tritt der Mensch nicht als fertige Kreatur ins Dasein; vielmehr ist es ihm aufgegeben, das was er ist, immer erst aus sich zu machen. Nach den Worten von Karl Jaspers (1883 – 1969), einer der wichtigsten Vertreter der deutschen Existenzphilosophie: „Was der Mensch ist, das ist er durch die Sache, die er zur seinen macht.“ In

Übereinstimmung mit sich selbst zu leben, empfiehlt der oberste Lehrsatz der Stoa, einer vom griechischen Philosophen Zenon (gest. um 261 v. Chr.) begründeten Lehre, die als frühe Wegbegleiterin der Selbstverwirklichungsphilosophie gelten darf.

Dementsprechend entwirft der Amsterdamer Philosoph Baruch de Spinoza (1632 – 1677) ein Bild des Menschen, in dem eine vernunftgeleitete Maximierung der Lebenslust das eigentliche Erkenntnisziel darstellt; dazu gehört ausdrücklich, die menschlichen Begierden als einen positiven und die Vernunft fördernden Faktor der menschlichen Existenz zu bejahen, denn: „Begierde ist des Menschen Essenz.“ Leider hat sich dieses Denken im Verlauf der zunehmenden radikalisierten Individualisierung, beschleunigten Säkularisierung und ideologischen Pluralisierung der deutschen Gesellschaft - und zwar in ihren Schichten, Werten, Einstellungen, Lebensstilen sowie religiösen und poli-

tischen Präferenzen - sehr verändert, ist nach und nach in ein bedenkenloses Laissez-faire, in ein maßloses irdisches Glücksverlangen mit dem Bestreben, dieses Glück dauernd zu maximieren, umgeschlagen, und endet als Genussimperativ der kapitalistischen Gesellschaft in übertriebenem Selbstinteresse, in sträflicher Selbstbezogenheit, in starrer Selbstprofilierungssucht (dieser

---

**Der Sinn des menschlichen Daseins  
ist die Selbstverwirklichung, das  
Bestreben, sich zum eigenen  
Ich zu bekennen.**

---

unstillbare Drang nach Status, Anerkennung, Bewunderung und Rang), in überbordender Begeisterung für das Wort „Ich“.

Wir haben es heute mit Individuen zu tun, deren Ich von ihrem Über-Ich umzingelt ist, mit der ewigen Sehnsucht nach Anerkennung und Applaus und der bodenlosen Angst vor dem endgültigen

Erlöschen des Scheinwerferlichts. Über 2000 Jahre predigten die Weisen unserer Kultur, das gute Leben zeichne sich dadurch aus, möglichst wenig an sich zu denken. Heute hingegen wird die Selbstsorge zum Fundament einer wahrhaft ethischen Existenz erklärt. In unserer Beschleunigungsgesellschaft mit ihrer überhitzten Gewinnerkultur hat man zu siegen, um zu gelten. So schwingt sich das Ich - eine ureigene Erfindung der Philosophie, die der französische Philosoph und Mathematiker René Descartes (1596 – 1650) als unerschütterliches Fundament des Denkens bezeichnet - zum Helden der Moderne auf. Man feiert sein aufgeblähtes Selbstbild in einer schamlosen Gesellschaft von selbst ernannten Shooting-Stars und Mächtetern-Individualisten klassenübergreifend und lebt nach dem Leitspruch: „Ich zuerst!“ Das Ich wird zum Gesamtkunstwerk erklärt, zur privaten Großbaustelle. In narzisstischer Weise fokussiert der Mensch sein Ego.



*Ratio und Intellekt: „Ich denke, also bin ich.“  
(René Descartes)*

Ein Ursprung dieser Geisteshaltung findet sich bei Johann Gottlieb Fichte (1762 – 1814), der in seiner idealistischen Philosophie einen radikalen Individualismus begründete: Nicht die Außenwelt bestimmt das Ich, sondern das Ich „setzt“ die Dinge, sie entstehen aus seiner „Tathandlung“. Fichtes immer

wieder überarbeitetes Hauptthema war die „Wissenschaftslehre“; allein das Bewusstsein des Menschen ist der Ausgangspunkt seiner Weltaneignung. Das Ich wird zum Absoluten erklärt, die Wirkmacht seines freien Geistes, seiner Imagination, dehnt sich aus ins Unendliche – das Ich kreiert die Welt, seine Welt, wie ein Kunstwerk.

Schon der hl. Augustinus (354-430), der bedeutendste Kirchenlehrer des Abendlandes führte „das gottwidrig verkehrte Begehren“ des Menschen auf narzisstische Selbstbezogenheit, Hochmut, Ich-Stolz, Eitelkeit, Ruhmesgier auf – so der klassische Begriff – „amor sui“ zurück. Er schreibt, es sei schlimm, wenn ein Mensch sage: „Ich allein bin mir wichtig, sonst niemand.“ Die Gefahr einer derartigen Korruption des Ich-Verhältnisses stand auch modernen Philosophen klar vor Augen, allen voran dem französischen philosophischen Schriftsteller und Berufsnarzissten Jean-Jacques Rousseau (1712-1778) mit seiner

wertenden Unterscheidung zwischen der „amour de soi“ (Selbstliebe) und der „amour propre“ (Selbstsucht).

Für den französischen Mathematiker und Philosophen Blaise Pascal (1623 – 1662) ist die selbstsüchtige Neigung der Anfang aller Unordnung. Er behauptet: „Das Ich ist hassenswert“ und meint, es sei kein Denkobjekt, sondern ein Objekt schädlicher Liebe. Das Ich benenne diese Neigung, diesen Trieb, der darin bestehe, sich „zum Mittelpunkt von allem“ zu machen, um seine Mitmenschen besser zu beherrschen: „Jedes Ich ist Feind und möchte der Tyrann aller Übrigen sein.“ Friedrich Nietzsche (1844 – 1900), der Denker des Übermenschlichen, stellt fest, dass der Egoismus „nichtswürdig und verächtlich“ sein kann (Götzen-Dämmerung), wenn er sich mit Selbstgefälligkeit herausputzt.

Der Politiker Franz Müntefering formuliert im Hinblick auf das Freiheitsversprechen des Neoliberalismus so: „Jeder

denkt an sich, dann ist an alle gedacht.“ Es zählt also nicht die Fürsorge, sondern

---

**Jeder denkt an sich,  
dann ist an alle gedacht.**

---

das starke Bedürfnis, nur für sich selbst zu sorgen. Das ist ein Freibrief für schrankenlosen Egoismus, für dessen Mutter die französische Schriftstellerin George Sand (1804 – 1876) den Wahnsinn der Eitelkeit hält. Diese gerade in der heutigen Zeit auch auf Grund des Wettbewerbdenkens um sich greifende individualistische Orientierung, die eine rasante Zunahme der Ich-Fokussierung generiert, neigt zur Selbsterhöhung und zu dem Glauben, dass die eigene Bedürfnisbefriedigung der Königsweg zum Glück sei. Genuss und Erleben zum zentralen Lebensmotiv hoch zu stilisieren, das Individuum als Kern aller Dinge anzusehen, um das sich alles dreht und das selbst alles schafft und bindet und löst - das ist die Essenz eines mo-

dernen Lebensgefühls ohne ein metaphysisches Dach über dem Kopf (Rudolf Burger). Martin Roth, Direktor des Victoria & Albert Museums in London sagt, dass sich heute alles nur noch um drei Dinge drehe: „Geld, Geld, Geld!“ Das Ergebnis: Überbordender Materialismus, Individualismus, Konsumismus und Nihilismus! „Wir sind Götter in einem Vergnügungskosmos, den wir selbst erschaffen haben“, schreibt der amerikanische Psychologe E. G. Wilson: „Wir sind süchtig nach Happiness, verschlingen Wellness-Ratgeber und schlucken Glücksspielen. Wer niedergeschlagen ist, gilt als angeschlagen, wer melancholisch ist, wird ausgezählt. Wer depressiv ist, dem droht der soziale k. o.“ Eine Fehlentwicklung, aufgrund deren der Mensch die Arbeit, das Geistige, das Soziale, das Allgemeinwohl, die Solidarität, die Umwelt, die Zukunft schlichtweg vernachlässigt werden; so die Meinung von Rainer Maria Kardinal Woelki.

Der zurzeit ganz massiv voranschrei-

tende Prozess der Individualisierung mutet an wie eine Egoismus-Epidemie, wie ein „Ich-Fieber“, dem man mit „Ethik-Tropfen“, heißen „Wir-Umschlägen“ und täglichen Hinweisen auf das Gemeinwohl beikommen will; allerdings ohne nachhaltigen Erfolg! Man stellt sein Ich mehr denn je zur Schau, will es anderen aufzwingen; man glaubt, „besonders“ und einzigartig zu sein und erwartet daher exzessive Bewunderung und Belobigung. Sind wir ehrlich: Jeder Mensch hat ein Stück Narzissmus in sich. Das eben macht uns zu individuellen Menschen. Ein Individualismus aber, der die Welt der anderen Menschen nicht mehr ausreichend erkennt und respektiert, das ist die seelisch ungesunde Form des Narzissmus. Kaum ein Drang ist narzisstischer als der, die ganze Welt mit seinen ganz persönlichen Einsichten und Worten beglücken zu wollen. Ein Mensch mit einer narzisstischen Störung muss immer „großartig“ sein, sich besonders darstellen, um seine eigene inne-

re Unsicherheit und sein mangelndes Selbstwertgefühl zu verbergen. In den Worten des renommierten deutschen Philosophen Peter Sloterdijk ist „Narzissmus(...) einfach die Art und Weise, wie moderne Subjektivität funktioniert. Wir sind zu Selbstbezüglichkeit verurteilt, beziehungsweise: Wir sind zu ihr erzogen worden.“ Auch der Schweizer Psychiater Willi Jürg sieht die Ansätze des Narzissmus in der frühesten Kindheit - eben in jener Phase, in der der Mensch noch keine Persönlichkeit entwickelt hat und deshalb in einer „unio mystica“ mit der Welt lebt. Jürg beschreibt den Narzissmus mit den Worten: „Das Ich ist unfähig, sich selbst zu konturieren, eine wahrnehmbare Struktur der Außenwelt gegenüber zu stellen; es kommt zu einem Verlust der Ich-Grenzen.“ Konturlos, ohne Grenzen gegenüber der Außenwelt, ein Spielball der Fremdeinflüsse, ohne Verantwortung für das eigene oder gar für das Leben der Mitmenschen - das ist das Persönlichkeits-

bild eines narzisstischen Menschen. Leider merken manche Mitbürger/-innen zu spät, dass sie mit kostspieliger Hilfe professioneller Engel, Medien und Jenseitscoachs gelehrt werden, deren Angebote auf den Narzissmus des Einzelnen zielen und ihn in eine Endloschleife der Selbstbefragung und Selbstoptimierung locken; von dort ist es oft nur ein kleiner Schritt zum Selbstbetrug. 1979 veröffentlichte der US-Historiker Christopher Lasch ein Buch „Das Zeitalter des Narzissmus“. Er diagnostizierte einen Verfall von Bindung und Beziehung, der die Menschen noch mehr ichbezogener macht. Zu der Zeit hätten

---

### **Narzissmus ist die einfache Art und Weise, wie moderne Subjektivität funktioniert.**

---

die Menschen ihr Ich mit Fotoapparaten und Filmkameras festgehalten. Heute ermöglichen Selfies, Blogs und soziale Netzwerke eine neue Form der Ich-

Darstellung: Man kann allen anderen sein Leben in Echtzeit präsentieren. Vor allem das Selfie, angeblich ein Akt der Emanzipation, macht aus dem Leben eine ständige Ich-Kampagne. Es arbeitet andauernd am eigenen Bildnis und sendet ununterbrochen neue Versionen von sich in die Welt hinaus. Es ruft in seiner „Selbst-Faszination“: Ich bin jetzt hier! Ich bin dabei! Schaut mich an! Ich bin nicht alleine!

„Unsere Jugendlichen wachsen in eine Welt hinein, in der es darum geht, dass das Ich in der Überfülle des Datenstroms wahrgenommen werde. Dass Ich es schaffe, durch meine Präsentation meiner selbst auf mich aufmerksam zu machen. Ich kann geklickt werden, also bin ich“ (Ulfried Geuter).

Wir beobachten einen ständigen Tanz des Einzelnen um sich selbst in der Hoffnung, eine Antwort auf die Schlüsselfrage der Moderne zu finden, die schon Robert Lembke stellte: Was bin ich? Der Mensch wird Narzist, er ertrinkt im Selbst.



Der Egoismus des Individuums, der kein Mitleid kennt, der sich ihm unterwirft, diese ständige Selbstthematization, diese „willentliche Blindheit“, eine Kurzsichtigkeit, die umso starrsinniger ist, je weniger sie täuschen kann (R. Enthoven), zeigt sich dann in den bizarrsten Farben, feiert traurige Triumphe und verfestigt sich zur Selbstüberschätzung, ja beinahe zur „dämonischen Selbstliebe“ (Kardinal Karl Lehmann), was natürlich jede Fürsorge im Keim erstickt und kein Gefühl der Loyalität zwischen den Generationen aufkommen lässt. So führt die Selbstüberschätzung dieser Menschen oft dazu, dass sie sich anderen nicht in menschlicher Zuneigung und Mitgefühl nähern können, sondern dass sie, im Gegenteil, hohe Ansprüche stellen und eine gewisse Arroganz entwickeln, was sie von anderen isoliert und die Aufnahme emotional befriedigender Beziehungen verhindert. Wir werden von einem Zeitgeist getragen, der Selbstoptimierung propagiert.

Die eigene Person ist wichtiger als die Sache. Alles, was nicht aus dem Ich erwächst und verwirklicht werden kann, wird abgewiesen. Damit erreicht das Gierpotenzial ungeheuerere Dimensionen, zumal in einer vom Diktat der Erlebnismöglichkeiten, der Zerstreuung und der totalen Unterhaltung beherrschten Überflusgesellschaft. „Alle machen mit beim Wachstumswahn,

---

### **Der Mensch wird Narzist, er ertrinkt im Selbst.**

---

beim Konsumrausch, immer besser, immer höher, immer weiter; diese Verhaltensweisen sind allesamt gestört“, so der Psychotherapeut Hans-Joachim Maaz. Auch der preisgekrönte amerikanische Lyriker Robert Bly macht für die heutige Maßlosigkeit der infantilen Gesellschaft den „Konsumkapitalismus“ mit seiner Profitausrichtung, die einer selbstsüchtigen Gewinnmaximierung Tür und Tor öffnet, verantwortlich. In

seinem Buch „Die kindliche Gesellschaft. Über die Weigerung erwachsen zu werden“ zeichnet der US-Autor den Weg von der „paternalistischen Gesellschaft“, in der Disziplin, Aufrichtigkeit und Autoritätsgläubigkeit ihren Ort hatten, in eine Gegenwart nach, die von sittlicher Anarchie und materiellem Erfolgstreben geprägt sei; an die Stelle des kontrollierten Selbst sei ein maßloses Über-Ich getreten. Er schreibt, dass der Konsumkapitalismus mit seiner Abhängigkeit von der Stimulation der menschlichen Besitzgier etwas Grundlegendes in der psychischen Struktur des Menschen verändert hat. Die grassierende Geldgier der Kapitalisten (auch kleiner Anleger!) unterscheidet sich moralisch nicht von der Macht- und Machterhaltungsgier der Politiker und Manager, der Auflagen- bzw. Reichweitengier der Medien sowie der Unfehlbarkeitsgier der Kommentatoren. „Ob jemand heute zur Elite gehört, bestimmt sich fast nur noch am

materiellen Vermögen. Der Finanzkapitalismus treibt diese Geldversessenheit auf die Spitze“ (Konstantin Wecker). Die Vorbilder haben gewechselt, früher waren es Eltern und Erzieher, heute sind es Fußballspieler und Popstars; diese Ikonen sind brillant darin, ihre Eigeninteressen über alles zu stellen.

Der chinesische Philosoph Laotse (\*604 v. Chr.) rief seinen Mitmenschen zu: „Zerstört euer Leben nicht um materieller Zwecke willen. Bringt euren Charakter nicht dem Ruhme zum Opfer.“

Papst Franziskus, der in bewundernswerter Weise die Logik der Macht lächelnd in Frage stellt, sieht die dunkle Seite der Menschheit darin, „dass die Nächstenliebe sich nur noch selten Bahn bricht und immer wieder vom Egoismus überwältigt wird (...). Die Gier nach Macht und Besitz kennt keine Grenzen.“ Bereits Jesus wusste, warum er die Habgier einen Götzendienst nannte.

In ihrem gerade der Öffentlichkeit vorgelegten Sozialwort 2014 „Gemeinsame Verantwortung für eine gerechte Gesellschaft“ beklagen die katholische und die evangelische Kirche, dasshaltungen wie „Gier und Maßlosigkeit“ den gesellschaftlichen Zusammenhalt „zersetzen“ mit fatalen Folgen.

Gier verschleiert den Blick für Maß und Grenze; sie schränkt die Fähigkeit zu vernünftigem Abwägen ein. Sie lauert hinter jeder Tür, will jeden erfassen und auffressen. Wer den Extremen nachgibt, verliert die Balance und mit ihr die Kontrolle über die Extreme. „Gier frisst Hirn, sie begleitet die Menschheit so zuver-



*Dunkle Seite der Menschheit: Die Gier nach Macht und Besitz kennt keine Grenzen. (Papst Franziskus)*

lässig durch die Jahrhunderte, dass wir sie guten Gewissens zur Grundausstattung des Menschen zählen können - wie ihre Verwandtschaft, die Schadenfreude, den Neid, den Geiz und die Anmaßung“, so formuliert es der Investmentmanager Georg von Wallwitz.

Wenn in einer Überflussgesellschaft die Gier zur Lebensregel avanciert, kennt niemand mehr ein Maß. Wer kennt nicht das Sprichwort: „Je mehr er hat, je mehr er will, nie schweigen seine Wünsche still...?“ Man hat sichtlich ein Vergnügen daran, aus nichts immer mehr zu machen. Gier ist entgleistes Verlangen, entartetes Begehren. Es ist wie in dem Märchen von dem Fischer und seiner Frau, die in ihrer Maßlosigkeit alles zerstört und ruiniert, als sie sich vom Wunderbutt wünscht: Gott zu werden! „Diese Form des exzessiven Verlangens führt natürlicherweise zur Gier - einer übersteigerten Art des Verlangens, die auf unrealistischen Erwartungen fußt... Obwohl die Gier aus dem Wunsch hervorgeht, etwas zu erlangen, ist sie charakteristischerweise nicht befriedigt, wenn man das Gewünschte bekommt. Dadurch wird sie grenzen- und bodenlos“ (Dalai Lama in ‚Die Regeln des Glücks‘). Nach buddhistischem Denken sind die Wurzeln des Leidens Ungewiss-



*Gier des Menschen: Grenzen- und bodenlos!  
(Dalai Lama)*

heit, Gier und Hass. Sie werden als die „Drei Geistesgifte“ bezeichnet.

Die überall entbrannte Debatte über die Gier betrifft nicht mehr nur die individuelle Fehlmentalität. Die Gier ist ein Gesellschaftsthema, ja nach dem evan-

gelischen Theologen Friedrich Schorlemmer sogar ein „Gesellschaftsmodell, das auf dem ungezähmten Elementartrieb des Menschen beruht: Egoismus. Er soll ein Motor für Konkurrenz und unablässiges Schöpfertum sein... Das Grundgesetz einer Gesellschaft, die so lebt, lautet: Jeder ist sich selbst der Nächste. Der Erfolgreiche, Starke, Gesunde, Begüterte hat Recht. Die egoistische Gesellschaft wagt keine Zukunft mehr, denkt nicht an Kinder und Kinderkinder.“ Für sie gilt: Der Mensch ist des Menschen Wolf (*homo homini lupus est*) - anlehnend an die naturalistische Gesellschafts- und Staatslehre des englischen Philosophen Thomas Hobbes (1588 – 1679), der die Existenz jeglicher menschlicher Güte leugnete und in seinem Hauptwerk LEVIATHAN davon ausgeht, dass der Mensch kein „animal sociale“, sondern gewalttätig, wettbewerbs- sowie konfliktsüchtig ist, von Selbstsucht getrieben wird und dass die politische Ordnung nur durch einen ra-

tional begründeten Vertrag geschaffen werden kann, um den „Krieg aller gegen alle“ zu überwinden.

Ähnlich dachte der spanischstämmige Philosoph George Santayana, der Anfang dieses Jahrhunderts schrieb, dass freigebige, liebevolle Impulse zwar existieren mögen, in der menschlichen Natur aber nur schwach, flüchtig und instabil vorkämen: „Grabe ein bisschen unter der Oberfläche, und du findest ein wildes, durch und durch selbstsüchtiges Wesen.“

Der Schriftsteller Martin Mosebach lässt eine der Hauptfiguren in seinem kürzlich erschienen Roman „Das Blutbuchenfest“ dieses sich immer mehr verfestigende Gesellschaftsphänomen der fast krankhaft anmutenden Vorteilssuche so zum Ausdruck bringen: „Moi, moi, moi - das ist heute die einzige Religion, der einzige Glaube! Immer nur ich, ich, ich...“ „Wir sind dabei, eine Gesellschaft von sozialen Autisten

zu werden“, schreibt Rudi Novotny in DIE ZEIT v. 14. Sept. 2014 (Nr.37, S.65). „Die Spuren, die dieses Leben bei jungen Menschen hinterlässt, sind belegt. Klaus Hurrelmann, Herausgeber der Shell-Jugendstudie, charakterisiert die nach 1985 Geborenen als „Ego-Taktiker“, die ungeschminkt dem Optimieren ihrer Vorteile frönen, opportunistisch von einer Option zur anderen hüpfen, immer fleißig entsprechend ihren eigenen individuellen Wünschen und Bedürfnissen auf der Suche nach dem größtmöglichen Gewinn.

Eine Studie der Universität Michigan beschreibt, wie die Fähigkeit zur Em-

---

**„Ich! Ich! Ich!“**

**Das „Wir“ ist Zeitverschwendung.**

---

pathie bei College-Studenten seit zehn Jahren stark sinkt, während ihr Narzissmus in die Höhe schießt. „Ich! Ich! Ich!“ Das „Wir“ ist Zeitverschwendung.“

Kritische Zeitbetrachter erklären diese Verhaltensweisen aus der Tatsache, dass der stärkste Trieb in der menschlichen Natur seit eh und je das Streben ist, bedeutend zu sein; irgendwo sitze immer jemand, der in dieser Welt des Wichtigkeitswahns gerne ebenfalls Bedeutung hätte. Der amerikanische Philosoph John Dewey sieht als Hauptmotiv aller menschlichen Handlungen in erster Linie den Wunsch, „etwas zu bedeuten, etwas, vorzustellen“ in dieser Welt“.

Einer solchen Feststellung kann wohl nicht widersprochen werden. Viel zu viele Menschen leiden an einer Überfunktion ihres Selbstbewusstseins, sind vom Bazillus des „eigenen Ichs“ infiziert, sind vom Gefühl ihrer angeblichen Wichtigkeit völlig dominiert, pumpen ihre eigene Bedeutung überdimensioniert auf. Sie haben Schwierigkeiten, Dinge objektiv zu beurteilen, weil sie die Welt nur unter persönlichen Maßstäben sehen. „Alles ist möglich, wenn du es nur wirklich willst!“ - ein Grundsatz, der

unübersehbar Gültigkeit in immer mehr Bereichen des menschlichen Lebens beansprucht. Und so überschätzen sich viele Menschen selbst und die eigene Geltung in der Welt.

Darunter fällt im künstlerischen Bereich die immer wieder sich zeigende Eifersucht des Schöpfers auf konkurrierende Schöpfungen. Viele „Künstler“ verleug-

---

**Du darfst alles,  
nur nicht verwechselbar sein.**

---

nen den bei schöpferischen Menschen naturgemäßen und unvermeidlichen Größenwahn und die übermäßige Egozentrik. Sie ist aber unabdingbar für einen schöpferischen Menschen. Andererseits muss man jedoch in diesem Zusammenhang zugestehen, dass Künstlersein nicht ohne eine narzisstische Basis auskommt. Künstler sind ästhetische „Egomanen“, die nur dem Gesetz des eigenen Willens folgen.

Künstlersein lässt insoweit nur selten Empathie für andere konkurrierende Künstler zu; es grassiert die Furcht vor dem genialen Einfall des Anderen wie eine Epidemie. Jungen Komponisten z. B. sitzt der Individualisierungsterror im Nacken: Du darfst alles, nur nicht verwechselbar sein; und so arbeiten sie daran, „ihr Ding zu machen, das Eigene zu nähren, um wahrgenommen zu werden.“ Abgesehen von diesem besonderen Phänomen in der künstlerischen Szene ist der sich in der Allgemeinheit immer mehr ausbreitende unstillbare Hunger nach Selbstdarstellung und diese pathologische Sucht, alles nur aus subjektiven und Vorteil bringenden Perspektiven zu betrachten, entgleistes Verlangen. Von diesem Trieb nach Geltung befallene Menschen werden „groß“ vor sich selber, überschätzen sich in ihrer Einbildung und finden keinen Weg, diese Selbstüberschätzung, die zu überdimensionaler Egozentrik führt, durch Demut und Bescheidenheit einzudämmen.

So muss man leider konstatieren: Wir sind auf dem Weg in eine Casting-Gesellschaft, in der Image und Ich unauflösbar verschmelzen. Es entsteht – getrieben vor allem durch Fernsehen und Internet sowie in dem festen Glauben, damit seine Glaubwürdigkeit zu erhöhen - eine Kultur permanenter Selbstdarstellung und der gezielten medienwirksamen Selbstinszenierung.

Abraham Lincoln (1809 – 1865), der 16. Präsident der USA, begann einmal einen Brief mit den Worten: „Wir sind alle für Komplimente empfänglich.“ Das stimmt! Wir alle wollen Anerkennung, aber doch bitte eine solche, die von Herzen kommt und nicht Folge der Aufblähung des eigenen Ichs ist. Der Mensch hat nur Größe, wenn er die Courage besitzt, sich seiner Bedeutungslosigkeit zu versichern. Wie recht hat Johann Wolfgang von Goethe (1749 – 1832) wenn er sagt: „Man kann nicht früh genug die Erfahrung machen, wie entbehrlich man auf dieser Welt ist.“

Alle Menschen, die von einem Wichtigkeitswahn befallen sind, beseelt sind von dem unwiderstehlichen Drang nach persönlicher Geltung, sollten einmal in einer klaren Nacht den sternensüßen Himmel anschauen... Ludwig van Beethoven (1770 – 1827) sah hinauf und war hingerissen: „Wenn ich am Abend den Himmel staunend betrachte und das Heer der ewig in seinen Grenzen sich schwingenden Lichtkörper, Sonnen und Erden genannt, dann schwingt sich mein Geist über diese so viele Millionen Meilen entfernten Gestirne hin zur Urquelle, aus welcher alles Erschaffene strömt und aus welcher ewig neue Schöpfungen entströmt werden.“

Vor fast 200 Jahren erkannte man, dass wir uns in einer riesigen Ansammlung von Sternen befinden, dem Milchstraßensystem. Von außen betrachtet hat es die Gestalt eines Diskus mit einem Durchmesser von etwa 100.000 Lichtjah-



*Den Himmel betrachten: Ewig neue Schöpfungen  
(Ludwig van Beethoven, 1770 - 1827)*

ren (in einem Lichtjahr durchläuft eine Lichtwelle die Strecke von 9,5 Billionen Kilometern, das ist das 63.000fache der Entfernung Sonne – Erde). Dieses riesige Gebilde umfasst etwa 200 Milliarden Sonnen. Das Sternensystem steht aber nicht alleine im Weltall, es hat zahllose Geschwister. Unsere Teleskope erfassen heute noch Objekte dieser Art bis zu einer Entfernung von etwa 10 Milliarden

Lichtjahren, d. h. wir müssten hunderttausend Milchstraßensysteme aneinanderlegen, um diese riesige Entfernung zu überbrücken. Die Gesamtzahl der Sternensysteme wird auf mindestens 10 Milliarden geschätzt.

Zudem entdeckte der US-amerikanisch-australische Astrophysiker Brian Schmidt, der dafür im Jahre 2011 mit dem Physik-Nobelpreis ausgezeichnet wurde, dass unser vor 13,8 Milliarden Jahren wahrscheinlich durch einen Urknall entstandenes Universum sich bis heute beschleunigt ausdehnt (das sog. „Nachglühen des Urknalls“).

Kosmologen stehen vor der erstaunlichen Erkenntnis, dass die ihnen bekannte Materie, aus der alle Sterne, Planeten und auch wir Menschen bestehen, nur rund 20 Prozent der im Universum vorhandenen Masse ausmacht. In diese Gegebenheiten sowie die Entwicklung des Kosmos sind die Erde und damit der Mensch eingeschlossen. Er ist

räumlich und zeitlich eine Episode im Weltgeschehen. Nur der Verstand des Menschen vermag einen Zipfel dieser Wirklichkeit zu lüften. Betrachtet man tausend Menschenjahre vor dem Hintergrund der planetarischen Lebensgeschichte, dann sind sie weit weniger als ein Tag: Ein Wimpernzucken der Schöpfung vielleicht – nicht mehr.

Wir sollten deshalb bescheiden und demütig zugeben, dass wir nicht das Maß aller Dinge sind und unsere Selbstanbetung, der wir oft so gerne huldigen, eine unfassbare Überheblichkeit darstellt. Schauen wir in die Bibel, so erkennen wir, dass das „Übel“ unserer Stammeltern Adam und Eva das Schlimme jeder Generation, jedes Menschen ist: sein zu wollen wie Gott, die Grenzen als Geschöpf nicht anerkennen zu wollen.



Solidaritätsgespräch

Karikatur: Candea i. d. KKiz

Noch ein anderer Gesichtspunkt scheint mir letztendlich erwähnenswert: Die Welt erhält einen Sinn, wenn wir ihr einen Sinn geben. Die Sinnbestimmung des Menschen besteht insoweit darin, dass er im Dienst an anderen immer mehr - er selbst wird. Blaise Pascal sieht unsere Situation so: „Der Mensch ist klein, weil er es ist, aber groß, weil er es weiß! Die Größe des Menschen ist darin so groß, dass er sich selbst als elend erkennt.“ Selbstlosigkeit ist das höchste Ziel, das man anstreben sollte. Die schönsten Freuden des Lebens kommen erst mit der Einsicht, dass man

nichts Besonderes ist. „Demut sollte zum allgemeinen Empfindungsgut werden“ (Friedrich Schorlemmer). Wie lässt der Dichter Johann Wolfgang von Goethe in „Faust“, erster Teil, Mephistopheles so schön und bildhaft formulieren: „Setz dir Per-

rücken auf von Millionen Locken, setz deinen Fuß auf ellenhohe Socken, du bleibst doch immer, was du bist!“

Rufen wir uns schließlich die Aussage des wegen seiner Bescheidenheit und Volksnähe so beliebten und geachteten Papstes Johannes XXIII (1881 – 1963) in Erinnerung: „Mein Schutzengel sagt mir öfters: ‚Johannes, nimm dich nicht so wichtig!‘“

## „ICH, ICH, ICH“

Das neue Motto des Saarländischen Staatstheaters VON DAGMAR SCHLINGMANN



*Provokant: Das aktuelle Motto des SLT für die Spielzeit 2014/2015*

Das Motto des Saarländischen Staatstheaters lautet „Ich, ich ich“ für die Saison 2014/15. Viele Titel quer durch alle Sparten beschäftigen sich mit diesem

angeblich um jeden Preis durchsetzen, koste es, was es wolle. Empathie, Verantwortung für eine Gemeinschaft, oder das Sich Hineinversetzen in die

Thema. Mit der Wahl dieses Mottos ist es uns ein Anliegen, auf eine Entwicklung unserer Gesellschaft hinzuweisen, die aus unserer Sicht bedenkenswert ist. Denn es ist schon sehr auffällig, dass die sich immer mehr ausbreitende Egomane des Einzelnen Folgen für unser gesellschaftliches Miteinander hat. Ich – das ist das Zentrum der Welt, das eigene Ich will sich

Perspektive des Anderen bleiben dabei auf der Strecke. Zweifel oder ein zögerliches Abwägen von Entscheidungen gelten nunmehr nicht als Tugenden, sondern werden als Schwäche ausgelegt und allenfalls als Stolpersteine beim Verfolgen der Karriere.

Wenn das eigene Ich aber immer recht haben muss, um nicht schwach zu erscheinen, dann können auch keine Konflikte mehr gelöst werden, dann ist man nicht mehr fähig, aufeinander zuzugehen oder gar Fehler im eigenen Denken einzugestehen. Auf globaler Ebene sieht man das an den vielen Kriegen, die gegenwärtig unsere Welt in Atem halten.

Als Theatermacher ist es unsere Pflicht, uns mit den uns zur Verfügung stehenden künstlerischen Mitteln in ge-



sellschaftliche Prozesse einzumischen oder diese zum Thema zu machen oder sie überhaupt erst sichtbar zu machen. Deshalb springen uns gerade Stoffe an, die den Nerv unserer Zeit treffen und die symptomatisch sind für unsere Gesellschaft.



Seit 2006 Generalintendantin des Saarländischen Staatstheaters: Dagmar Schlingmann

Natürlich ist die Selbstbehauptung des eigenen Ichs ein großes Verdienst der vergangenen Jahrhunderte, und es war und ist sehr wichtig, um überhaupt irgendetwas verändern zu können, dass der Mensch sich seiner selbst bewusst wird. Gegen ein gesundes Selbstvertrauen, gegen ein gesundes Selbstbewusstsein ist also nichts zu sagen. Seit

der Renaissance befreit sich der Mensch aus der Unmündigkeit und hat über die Zeit der Aufklärung gelernt, sich selbst zu bestimmen und Verantwortung für sich und auch für die Gesellschaft zu übernehmen. Aber nun nimmt diese Entwicklung maßlose Züge an, die nichts mehr mit Vernunft zu tun haben. Wenn ich nur noch um mich selber kreise, dann ist das eine gefährliche Verdummung, dann bin ich nicht mehr in der Lage, Zusammenhänge komplex zu erfassen.

---

**Als Theatermacher ist es unsere Pflicht, uns mit den uns zur Verfügung stehenden künstlerischen Mitteln in gesellschaftliche Prozesse einzumischen.**

---

Ob es nun der geldgierige Saccard in unserer Schauspielproduktion „Das Geld“ nach Emile Zola Roman ist, der mit seiner Gewinnsucht viele Menschen in den finanziellen Ruin führt, ob es der char-

mannte Nichtsnutz Peer Gynt in unserem gleichnamigen Ballettabend ist, der erst nach etlichen Erfahrungen erkennt, dass er sein Leben vertut, oder ob es die Maßlosigkeit eines „Fliegenden Holländers“ in der beliebten Wagneroper ist, der nur durch die Liebe einer Frau erlöst werden kann – sie alle sind Spiegelbilder unserer narzisstischen Gesellschaft. Und sie sind Spiegelbilder von uns und einem auf die Spitze getriebenen Individualismus. Vielleicht trägt der aktuelle Spielplan ja dazu bei, dass die Selbstsucht des Menschen als nicht erstrebenswert erkannt wird. Es ist doch viel schöner, wenn man merkt, dass man sich mit Gleichgesinnten austauscht, wenn man merkt, dass die eigene Meinung nicht immer das Non plus Ultra ist.

*(red.) Man betrachte FACEBOOK:  
Alle Menschen sind Freunde und nett zueinander.  
Es wird „gelikt“ ohne genau hinzusehen. Wer kritisch kommentiert, ist „kein Freund“ mehr.  
Eine Form der Überkompensation des Ego?*

## WORTE ZUR MUSIK

*Der Oberbürgermeister einer Stadt hatte Konzertkarten für Schubert's Unvollendete bekommen. Er war verhindert - wie so üblich - und gab die Karte seinem Kämmerer, einem Fachmann für Budgetierung und schlanke Verwaltung.*

*Am Morgen nach dem Konzert fragte der Oberbürgermeister den Kämmerer, wie ihm die Musik gefallen habe. Anstatt seine Eindrücke kurz und prägnant mündlich kundzutun, überreichte der Experte seinem Chef eine IM, in der es heißt:*

*1. Für einen beträchtlichen Zeitraum hatten die vier Oboenspieler gar nichts zu tun. Ihr Part sollte daher reduziert und ihre Arbeit auf das ganze Orchester verteilt werden.*

*2. Alle zwölf Geiger/-innen spielten dieselben Noten. Das ist unnötige Doppelarbeit. Die Mitgliederzahl sollte drastisch gekürzt werden. Falls wirklich ein großes*

*Klangvolumen erforderlich ist, kann dies durch elektronische Verstärker erzielt werden.*

*3. Erhebliche Arbeitskraft kostete auch das Spielen von Zweiunddreißigstel-Noten. Das ist eine unnötige Verfeinerung. Es wird deshalb empfohlen, alle Noten auf- bzw. abzurunden. Würde man diesem Vorschlag folgen, wäre es möglich, Volontäre und andere Hilfskräfte einzusetzen.*

*4. Es ist unnützlich, dass die Hörner genau jene Passagen wiederholen, die bereits von den Saiteninstrumenten gespielt wurden. Würden alle überflüssigen Passagen gestrichen, könnte das Stück von 25 Minuten auf vier Minuten verkürzt werden. Hätte Franz Schubert sich an diese Erkenntnis gehalten, wäre er sehr wahrscheinlich imstande gewesen, seine Sinfonie zu vollenden!*





## IMPRESSUM

Herausgeber und verantwortlich  
für den Inhalt (V. i. S. d. P.):  
Landesmusikrat Saar e. V.

Redaktion:  
Hermann Josef Hiery (hjh)

Redaktionelle Mitarbeit:  
Hans-Dieter Kuhn

Kontakt:  
Geschäftsstelle des  
Landesmusikrates Saar e. V.  
Ursulinenstraße 38  
66111 Saarbrücken

Telefon: (0681) 8 76 26 93  
Telefax: (0681) 8 76 26 95

E-Mail: [info@landesmusikrat-saar.de](mailto:info@landesmusikrat-saar.de)  
Web: [www.landemusikrat-saar.de](http://www.landemusikrat-saar.de)

Layout & Druck:  
M & G - MEDIENAGENTUR UND VERLAG  
Schmollerstraße 31  
66111 Saarbrücken

Fotos: M & G, 123RF, privat

E-Mail: [info@mug-medien.de](mailto:info@mug-medien.de)  
Web: [www.mug-medien.de](http://www.mug-medien.de)

Auflage: 500

